

Ein Osterevangelium wie viele andere auch – so scheint es zunächst. Aber von wegen! Je mehr man sich auf diesen Text einlässt, umso erstaunlichere Dinge kommen da zum Vorschein.

Im Zentrum dieses Evangeliums steht die bekannte Osterbotschaft: „Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier.“ (V 6) Doch diese für den Glauben wahrlich fundamentalste Botschaft wird nicht irgendwem verkündet. Es sind Frauen, die als erste die Osterbotschaft erfahren. Ja, Frauen, keine Männer, auch keine Apostel, auch kein Petrus. Und das in einer Zeit, in der Frauen gesellschaftlich überhaupt keine Bedeutung hatten. Das ist ein Hammer!

Mindestens genauso erstaunlich ist bereits der Weg dieser Frauen bis zu dieser Osterbotschaft. Da heißt es, dass sie sich am ersten Tag der Woche in aller Frühe, ausgerüstet mit wohlriechenden Ölen, auf den Weg zum Grab Jesu machten, um ihn zu salben. Für uns klingt das selbstverständlich, wir haben es ja auch schon oft gehört. Nur – die Salbung eines Leichnams war in Israel damals überhaupt nicht üblich, höchstens bei Königen, und da auch nur bei besonders wichtigen.

Wenn sich nun aber Frauen hier am frühen Morgen des ersten Wochentages aufmachen, für teureres Geld kostbare Öle erwerben, um den Leichnam Jesu zu salben, dann ist das nur zu verstehen, wenn man diesen Frauen etwas ganz Entscheidendes unterstellt: Trotz des schmachvollen Endes Jesu am Kreuz ist und bleibt dieser Jesus für die Frauen immer noch der Messias, der König Israels. Er ist jetzt zwar tot, sie waren bei seinem Sterben am Kreuz ja dabei. Aber das ändert für diese Frauen nichts an der Tatsache, dass dieser Jesus für sie dennoch wirklich der von Gott gesandte Retter Israels war.

Nur unter dieser Voraussetzung macht dieses frühmorgendliche Unternehmen der Frauen überhaupt Sinn.

Diese Überzeugung der Frauen, die da am Ostermorgen in ihrem Tun sichtbar wird, ist umso überraschender, weil sie sich völlig von der Reaktion der Jünger Jesu und der Apostel abhebt. Diese haben sich nämlich alle aus dem Staub gemacht. Das bedeutet aber: Für sie ist nicht einfach nur Jesus auf schändlichste Art und Weise gestorben. Für sie ist jetzt gleichzeitig auch alles andere, ihre ganze Zeit mit ihm, und damit wirklich alles, seine Verkündigung, seine Werke, seine Zeichen, jetzt plötzlich hinfällig geworden. Da gibt es keine Zukunft mehr. Das alles war für sie jetzt nur noch Schwindel, Lug und Trug; sie sind einem falschen Messias auf den Leim gegangen. Deshalb sind sie auch wieder nach Hause gegangen, um ihr altes Leben dort fortzusetzen, wo sie es vor der Berufung durch Jesus aufgehört hatten. Jedenfalls die, die sich trotz dieser Blamage noch nach Hause trauten, wie z. B. die Emmausjünger.

Dieser geradezu auffällige Unterschied am Ostermorgen stellt Fragen. Man darf annehmen, dass diese Frauen von der Verkündigung Jesu offensichtlich mehr begriffen haben als das ganze ehrenwerte Apostelkollegium. Das ist auch verständlich, haben sie es doch am eigenen Leib ganz direkt erlebt: Durch die Reich-Gottes-Verkündigung Jesu haben sie gerade als Frauen eine ungeheure Aufwertung erfahren. Allein die Tatsache, dass sie als erste die Osterbotschaft erfahren haben, unterstreicht diese neue Rolle der Frauen ausdrücklich.

Genau deshalb kennen sie auch viel präziser den Kern der Verkündigung Jesu, die so etwas möglich macht: seine besondere Beziehung zum Vater, sein grenzenloses Vertrauen in ihn. Sie haben mitbekommen, dass genau dieses Vertrauen am Karfreitag einer ganz gewaltigen Belastungsprobe unterworfen wurde. Er hat das alles auf sich genommen allein im Vertrauen darauf, dass der Vater ihn auch jetzt nicht im Stich lässt.

Für die Jünger, namentlich die Apostel, war die Situation eine völlig andere. Sie lebten wie viele andere damals ganz in ihrer messianischen Großmachtphantasie: Wenn Jesus seine Herrschaft antritt, dann bekommen sie besondere Posten. Deshalb gab es unter ihnen ja auch immer wieder Rangstreitigkeiten (z.B. Mk 9,33f). Doch mit dem Tod Jesu löste sich genau diese Phantasie einfach in Luft auf.

Genau hier ist der Punkt, in dem sich die Frauen von den Jüngern unterscheiden. Sie haben auf Grund ihrer eigenen Erfahrung von Jesus dieses Vertrauen in die Möglichkeiten Gottes gelernt. Sie haben oft genug miterlebt, welche Veränderungen dieses Vertrauen in den Vater möglich macht. Deshalb können sie jetzt – genau wie er – dieser für sie unbegreiflichen Situation mit dem Vertrauen begegnen, dass Gott auch aus dieser misslichen Situation etwas machen kann. Auch sie können nicht begreifen, was da passiert ist. Aber sie vertrauen auf die Möglichkeiten Gottes. Deshalb behandeln sie – oder hatten es jedenfalls vor – selbst den Leichnam Jesu noch wie den eines besonders großen Königs.

Wie groß dieses Vertrauen der Frauen tatsächlich ist, zeigt noch ein weiteres Detail: Diese Frauen machen sich in aller Herrgottsfrühe auf den Weg zum Grab, obwohl sie genau wissen und sich unterwegs darüber ja auch noch ausdrücklich unterhalten, dass davor ein Stein ist, den sie nicht wegbekommen. Andere hätten allein schon deshalb das ganze Unternehmen vor vornherein abgeblasen. Nicht so diese Frauen. Sie schätzen die Situation zwar durchaus nüchtern und realistisch ein, aber in ihrem Vertrauen lassen sie auch dadurch nicht aufhalten.

In diesem Vertrauen der Frauen steckt auch für uns ein wichtiger Hinweis. Es ist nämlich auch für uns heute eine Aufforderung, uns dasselbe Gottvertrauen zu eigen zu machen, auch und gerade in solchen Situationen, die aussichtslos erscheinen. Und das eben nicht, weil wir weltfremd sind und den Kontakt zur Realität verloren haben, sondern weil wir ganz realistisch eben auch mit den Möglichkeiten Gottes rechnen können und rechnen dürfen. Genau hier öffnet sich auch für uns heute ein Weg zu ganz konkreten Ostererfahrungen in unserem Leben.